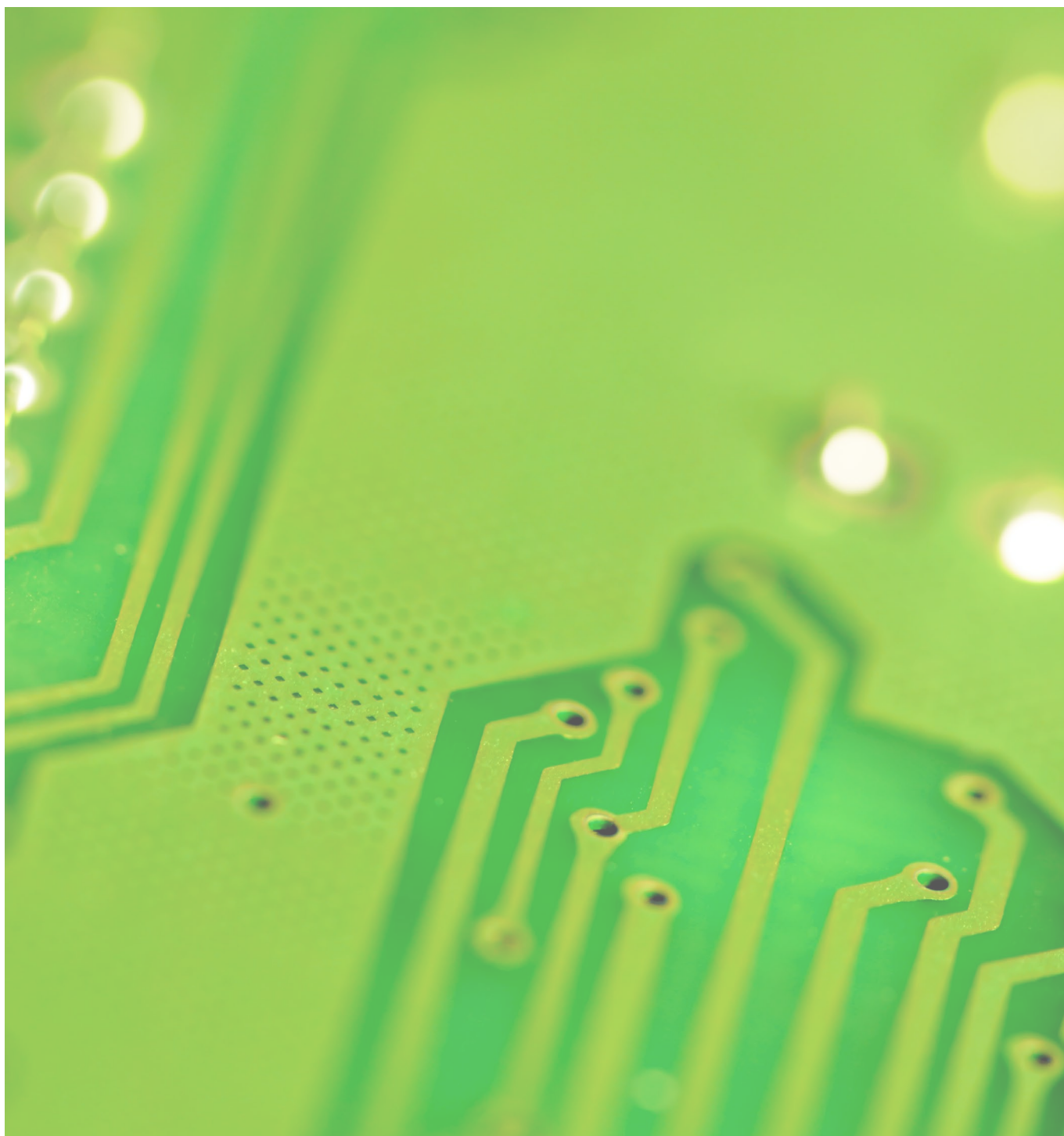


**ZUKUNFTSWERKSTATT
EVALUATIONSDATENBANK**



ZUKUNFTSWERKSTATT „EVALUATIONSdatenbank“: BERICHT

AUTOR*INNEN

Marcus Kober (Deutsches Forum für Kriminalprävention)

Lotta Rahlf (Peace Research Institute Frankfurt)

Mikhail Logvinov (Hessische Hochschule für öffentliches Management und Sicherheit)

Julian Junk (Hessische Hochschule für öffentliches Management und Sicherheit/
Peace Research Institute Frankfurt)

Helle Becker (Transfer für Bildung e.V.)

Marcus Kindlinger (Universität Duisburg-Essen)

INHALTSVERZEICHNIS

1	Einleitung	1
2	Die Zukunftswerkstatt „Evaluationsdatenbank“	2
2.1	Annahmen und Vorgehen	2
2.2	Methodik.....	3
3	Bedarfe	5
3.1	Erfahrungen aus der ersten Förderperiode des <i>PrEval</i> -Projekts	5
3.2	Grundsätzlicher Bedarf: Evaluationswissen sichern und zugänglicher machen.....	6
4	Erfahrungen bestehender Datenbanken	9
4.1	Aufbau der Datenbanken	10
4.2	Ressourcen.....	12
4.3	Akquise von Evaluationsberichten	13
4.4	Bewertung von Evaluationsberichten.....	14
5	Anforderungen an eine Evaluationsdatenbank	15
5.1	Angebot und Gestaltung	15
5.2	Datenschutz.....	16
5.3	Zugänglichkeit	17
5.4	Weitere Kontroversen.....	18
6	Empfehlungen	19
6.1	Konzept und Gestaltung.....	20
6.2	Finanzielle Sicherheit schaffen, Nachhaltigkeit garantieren	22
6.3	Unterstützungsangebote kombinieren.....	22
	Literatur	23

1 EINLEITUNG

Neben vielen weiteren Zielsetzungen ist es ein wesentlicher Zweck von Evaluationen, eine Grundlage für Lernprozesse und Qualitätsentwicklung zu schaffen. Der Zugang zu evaluativen Erkenntnissen ist hierbei ein zentraler Baustein. Dieser Bericht untersucht die Möglichkeiten und Grenzen einer Wissensdatenbank über Evaluationsbefunde in den Handlungsfeldern der Extremismusprävention, politischen Bildung und Demokratieförderung und leitet daraus Empfehlungen zur Ausgestaltung einer solchen Evaluationsdatenbank ab.

Evaluationen können verschiedenen Zwecken wie etwa der Werturteilsbildung, Rechenschaftslegung bzw. Kontrolle, Legitimation und (Weiter-)Entwicklung von Projekten, Programmen und Maßnahmen dienen. Sie können Informationen zu Konzepten, Strukturen, Prozessen und Ergebnissen bzw. Effekten von Maßnahmen, Projekten oder Programmen liefern. Während formative Evaluationen verschiedene Aspekte der Struktur-, Prozess- und Ergebnisqualität untersuchen, um laufende Maßnahmen zu optimieren, nehmen summative Evaluationen abgeschlossene Projekte bzw. Programme, deren Zielerreichung und Wirkungen unter die Lupe.

Damit sind evaluative Erkenntnisse für verschiedene Zielgruppen von Interesse. Projektverantwortlichen und -durchführenden liefern sie Hinweise darauf, ob sich Projekte entsprechend den ihnen zugrundeliegenden Konzepten entwickeln. Aus Perspektive von Auftrag- oder Fördermittelgebern liefern Evaluationen Erkenntnisse etwa dazu, welche Ansätze sich als wirksam erweisen, gewünschte Veränderungen herbeizuführen, oder inwieweit geförderte Maßnahmen planmäßig und zielkonform umgesetzt werden (Programmsteuerung). Der Fachpraxis geben Evaluationen wissenschaftlich fundierte Impulse für die Qualitätssicherung und tragen somit entscheidend zu Lernprozessen bei. Zudem eröffnen sie Dialogmöglichkeiten in und zwischen unterschiedlichen Handlungsfeldern.

Von Formaten, die einen intensiven Wissensaustausch zu evaluativen Erkenntnissen fördern, können somit verschiedene Handlungsfelder und deren Akteure mit ihren fachspezifischen Interessen nur profitieren. Wie eine gemeinsame Veröffentlichung der EU und UN zu Evaluation und Qualitätssicherung in der Terrorismus- und Extremismusprävention nahelegte, könnten sie „Räume für den Austausch von Erfahrungen, bewährten Praktiken, Herausforderungen und Gelerntem“ (United Nations Global Counter-Terrorism Compact & European Union 2023: 68) bieten und eine „Zusammenarbeit, kontinuierliches Lernen und den Austausch von Wissen und Innovation“ (United Nations Global Counter-Terrorism Compact & European Union 2023: 68) fördern.¹ Datenbanken für Evaluationsberichte und -befunde stellen ein solches Format dar.

Sie ermöglichen es Interessent*innen, sich einen strukturierten Überblick in bestimmten Handlungsfeldern dazu zu verschaffen, welche Evaluationen durchgeführt wurden, welche Methoden dabei verwendet worden sind, welche Erkenntnisse erzielt wurden und welche

¹ vgl. Peter Romaniuk, Does CVE Work? Lessons Learned from the Global Effort to Counter Violent Extremism (Goshen: Global Center on Cooperative Security, 2015), 35.

Ansätze sich als besonders erfolgversprechend erwiesen haben. Damit machen Evaluationsdatenbanken den Austausch darüber, welche Maßnahmen im Bereich der Extremismusprävention, politischen Bildung und Demokratieförderung erfolgreich bzw. wirksam sind, erst möglich und bilden eine Grundlage für Kommunikation und wechselseitige Information zwischen den relevanten Stakeholdern. Der von Aly und Zeiger beschriebenen Notwendigkeit, „relevante Daten, gute Praktiken, Forschungsmethoden und Erfahrungen unter den relevanten Akteuren auszutauschen und die Zusammenarbeit zwischen denjenigen, die zu Prävention forschen, und denjenigen, die programmatische Entscheidungen treffen“ (Aly/Zeiger 2015: 2) zu fördern, kann eine solche Datenbank gleichermaßen nachkommen.

Neben den genannten positiven Nutzenerwartungen lassen die Fachliteratur und durchgeführte Interviews mit Praktiker*innen die Annahme zu, dass eine solche Informationsplattform in der Fachpraxis aber auch ambivalent oder kritisch bewertet wird. Einerseits ist festzuhalten, dass vor allem politische Entscheidungsträger*innen, die Wissenschaft, aber auch die Fachpraxis an einer frei zugänglichen Datenbank für Evaluationen interessiert sind, um zu erfahren, welche Maßnahmen der Extremismusprävention wie auch der politischen Bildung und Demokratieförderung sich als wirksam erweisen. Ob und in welcher Form diese Erkenntnisse dann als Grundlage von Förderentscheidungen fungieren können, wird andererseits in der Fachpraxis kontrovers diskutiert (Malet 2021: 67).

Trotz bestehender Bedenken im Hinblick auf die politische Nutzung von Evaluationsergebnissen bietet eine Datenbank mit Informationen zu vorliegenden Evaluationen zahlreiche praktische (und evaluationstheoretische) Vorteile für einen lernorientierten Austausch verschiedener Akteure im Bereich der Extremismusprävention, politischen Bildung und Demokratieförderung. Der vorliegende Bericht der *PrEval*-Zukunftswerkstatt „Evaluationsdatenbank“² stellt den Nutzen und die Bedarfe an einem solchen Format in den drei genannten Handlungsfeldern dar. Abschließend werden Empfehlungen hinsichtlich der Konzeption und Gestaltung einer solchen Evaluationsdatenbank in Deutschland abgeleitet. Dabei finden die zum Teil stark divergierenden Einschätzungen der Zielgruppen Berücksichtigung.

2 DIE ZUKUNFTSWERKSTATT „EVALUATIONSDATENBANK“

Ziel dieses Arbeitspakets des *PrEval*-Projektes ist es, Gelingensbedingungen für eine öffentlich zugängliche Datenbank zu Evaluationen von Maßnahmen und Programmen der Extremismusprävention, Demokratieförderung und politischen Bildung zu identifizieren und daraus resultierend konzeptionelle und praktische Umsetzungswege aufzuzeigen.

2.1 ANNAHMEN UND VORGEHEN

Im Rahmen der Zukunftswerkstatt wurden in partizipativer Form Chancen, Grenzen und Gelingensbedingungen einer Evaluationsdatenbank ausgelotet. In enger Zusammenarbeit mit einer Vielzahl von Akteuren aus verschiedenen Handlungsfeldern hat das Projektteam relevante und notwendige Datenbank-Parameter ermittelt, um den potenziellen Nutzungskontext

² Mehr Informationen zu *PrEval*-Zukunftswerkstätten: <https://preval.hsfk.de/zukunftswerkstaetten>.

bestmöglich zu bestimmen und darauf aufbauend Empfehlungen für die Ausgestaltung eines zielgruppenspezifischen Angebotes formulieren zu können.

Dabei fußte die Arbeit auf zwei grundsätzlichen Prämissen. Erstens lag der Erhebung ein breites Evaluationsverständnis zugrunde, das Selbst- und Fremdevaluationen sowie verschiedene Perspektiven auf den Begriff der Wirksamkeit umfasst. Zweitens wurde der Bedarfs- und Zielgruppenorientierung ein hoher Stellenwert beigemessen, wobei als Zielgruppen insbesondere die Fachpraxis, die Wissenschaft sowie politische und administrative Entscheidungsträger*innen in den Blick genommen wurden.

Inhaltlich lassen sich im Projektverlauf zwei Phasen mit unterschiedlichen inhaltlichen Schwerpunktsetzungen unterscheiden. In einer ersten, empirischen Phase stand zunächst die Ermittlung von Bedarfen möglicher Zielgruppen im Vordergrund. Parallel dazu wurden vorhandene relevante Datenbanken identifiziert, deren Konzeption und Gestaltung als Blaupause für eine Evaluationsdatenbank in den Bereichen Extremismusprävention, politische Bildung und Demokratieförderung fungieren könnten. Anschließend sind mögliche Quellen bzw. Materialien für eine Datenbank identifiziert und deren Anwendungsmöglichkeiten erörtert worden. Auf Basis der zielgruppenorientierten Erhebungen wurden in einer zweiten Phase Empfehlungen zu Inhalten sowie zur Struktur einer Datenbank erarbeitet und praktische Implikationen für den Betrieb diskutiert.

2.2 METHODIK

Für eine zielgruppenorientierte Bedarfserhebung wurde ein Methodenmix verwendet. Bedarfsabfragen fanden sowohl in qualitativen Formaten wie Fokusgruppen und „offenen Foren“ als auch in Form von Umfragen im Rahmen anderer „Zukunftswerkstätten“ statt. Durch die synergetische Zusammenarbeit der *PrEVal*-Verbundpartner konnte jede der identifizierten Zielgruppen erreicht werden.

Unter Federführung des Violence Prevention Network und des Instituts für systemische und sozialarbeiterische Praxisentwicklung und Radikalisierungsprävention (i-unite) wurden von Anfang März bis Ende Mai 2023 insgesamt sieben Fokusgruppengespräche zu Unterstützungsangeboten bei der Evaluation und Qualitätssicherung durchgeführt. Während sich eine Fokusgruppe aus Personen der Geschäftsführungsebene im Bereich der Extremismusprävention, politischen Bildung und Demokratieförderung zusammensetzte, kamen in den weiteren Fokusgruppen Projektverantwortliche und -mitarbeitende zusammen.

Ergänzend dazu lud der *PrEVal*-Verbund zur Diskussion von Unterstützungsbedarfen in drei „offenen Foren“ ein. Dieses Format unterschied sich dadurch, dass es jeweils ein Handlungsfeld bzw. eine Zielgruppe in den Mittelpunkt stellte, die öffentlich zur Diskussion eingeladen wurde. Eine dieser Veranstaltungen legte den Schwerpunkt auf Evaluation und Qualitätssicherung in der politischen Bildung und Demokratieförderung, eine weitere richtete sich an kommunale Akteure. In einem dritten „offenen Forum“ wurde die Perspektive von Landesdemokratiezentren bzw. -koordinierungsstellen eingeholt.

Insgesamt haben sich 91 Personen an einer Bedarfserhebung zu Unterstützungsangeboten bei der Evaluation, unter anderem zu einer Evaluationsdatenbank, beteiligt. Davon füllten 69 Teilnehmende zusätzlich einen Fragebogen zu ihren Erfahrungen mit und Bedarfen an Unterstützungsangeboten aus.³ Eine Gelegenheit, mit Vertreter*innen der Wissenschaft und Politik bzw. Verwaltung auf Bundesebene über eine mögliche Evaluationsdatenbank zu diskutieren, bot ein Workshop bei der Frühjahrstagung „Wie lässt sich Demokratie(förderung) messen?“ des Arbeitskreises „Demokratie“ der Deutschen Gesellschaft für Evaluation e.V. (DeGEval) und der *PrEval*-Zukunftswerkstätten. Die Bundesperspektive wurde zusätzlich bei einer Konsultationsveranstaltung mit Vertreter*innen mehrerer Bundesministerien und -behörden eingeholt.

Die erhobenen qualitativen Daten aus den Fokusgruppen und „offenen Foren“ wurden aufgezeichnet und in Zusammenarbeit mit mehreren *PrEval*-Projektpartnern mittels einer softwaregestützten qualitativen Inhaltsanalyse ausgewertet. Auch Aussagen aus Transkripten sowie offenen Antwortmöglichkeiten in Umfragen, die sich auf Bedarfe einer Evaluationsdatenbank bezogen, wurden anhand eines induktiv entstandenen Kodierschemas mit MAXQDA codiert und analysiert. Die leitfadengestützten Interviews wurden in ähnlicher Art und Weise inhaltsanalytisch ausgewertet.

Aus den vorliegenden Daten ergibt sich zwar kein Anspruch auf Repräsentativität in den jeweiligen Zielgruppen. Wiederkehrende Argumente und Einschätzungen, die sich insbesondere einzelnen Arbeitsfeldern zuordnen lassen, können jedoch als Beleg für die Relevanz der jeweiligen Fragestellungen in bestimmten Arbeitsbereichen und Handlungsfeldern interpretiert werden. Neben dem bestehenden Interesse an oder der Ablehnung einer Evaluationsdatenbank konnten überdies konkrete Bedarfe sowie Bedenken oder Vorschläge zum Datenschutz herausgearbeitet werden.

Des Weiteren konnten einschlägige Befunde aus Umfragen der *PrEval*-Kooperationspartner integriert werden. Dazu zählte unter anderem eine bundesweite Befragung der Evaluationspraxis in der Extremismusprävention, Demokratieförderung und politischen Bildung durch das Institut für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung der Universität Bielefeld (IKG)⁴.

Den Bedarfen der Zielgruppen wurden Erfahrungen der Betreiber*innen bestehender Datenbanken in verschiedenen Arbeitsbereichen hinsichtlich ihrer konzeptionellen Grundlagen, technischen Realisierungsmöglichkeiten sowie Aspekten der Nachhaltigkeit gegenübergestellt. Im ersten Arbeitsschritt konnte das Projektteam 17 Datenbanken bzw. Informationsportale im Sachzusammenhang ermitteln. Im zweiten Schritt wurde eine Auswahl an relevanten Datenbanken einer eingehenden Analyse unterzogen, die es ermöglicht hat, problemorientierte Interviewleitfäden zu entwickeln. Anschließend führte das Projektteam drei ca. 60-minütige leitfadengestützte Interviews mit Betreiber*innen von Datenbanken oder Informationsportalen, deren methodische Umsetzung und Datenaufbereitung dem intendierten

³ Da insgesamt 103 Personen die Möglichkeit der Teilnahme an der interaktiven Umfrage hatten, liegt die Rücklaufquote bei 67%.

⁴ Die Ergebnisse sind auf der *PrEval*-Plattform einsehbar: <https://preval-plattform.de/datenvisualisierung/>

Anwendungszweck am ehesten entsprechen. Interviewt wurden Betreiber*innen der „Grünen Liste Prävention“⁵, des „IMPACT Europe Toolkit“⁶ und der Datenbank der Fachstelle politische Bildung von Transfer für Bildung e.V. (TfB)⁷.

Im Folgenden werden zunächst die vorherigen Erkenntnisse der ersten *PrEval*-Projektphase und das bestehende Datenbankangebot in Deutschland vorgestellt. Im Anschluss werden die Ergebnisse der Bedarfsanalyse vorgestellt und diskutiert. Der Bericht endet mit resümierenden Empfehlungen, die eine Antwort darauf geben, ob und in welcher Form die Einrichtung einer Evaluationsdatenbank in Deutschland sinnvoll erscheint.

3 BEDARFE

Um praxisorientierte Empfehlungen darüber geben zu können, ob, wie und in welcher Form eine Evaluationsdatenbank geschaffen werden sollte, gilt es systematisch zu untersuchen, welchen Nutzen sich die möglichen Zielgruppen von einer Evaluationsdatenbank versprechen, welche Vorbehalte sie hegen und welche konkreten Bedarfe sie hinsichtlich deren Inhalt und Form haben.

3.1 ERFAHRUNGEN AUS DER ERSTEN FÖRDERPERIODE DES PREVAL-PROJEKTS

Hinweise darauf, dass in Deutschland ein Bedarf an einer Evaluationsdatenbank besteht, gaben bereits vereinzelte Interviewaussagen während der ersten *PrEval*-Projektphase „Evaluationsdesigns für Präventionsmaßnahmen“⁸. Darin äußerten Mitarbeitende von Beratungsstellen sowohl den Wunsch nach einer Übersicht zu laufenden Evaluationen als auch nach einer Sammlung von Maßnahmen, die als „best practices“ gelten können. Darin sahen sie einerseits einen Nutzen für Fördermittelgeber, die eine derartige Datenbank als Entscheidungsgrundlage verwenden könnten, und andererseits die Chance, eine breitere Öffentlichkeit stärker für die Präventionspraxis zu sensibilisieren.

Zugleich wurden Bedenken angesichts der politischen Instrumentalisierbarkeit von Evaluationsergebnissen geäußert. Zwar hielten die Interviewten eine Datenbank für sinnvoll, aber bevorzugten einige einen Ausschluss einer breiteren Öffentlichkeit, um möglicherweise negative Auswirkungen auf Projekte zu vermeiden. Es gelte, eine erhöhte Aufmerksamkeit der extremistischen Szenen für einzelne Projekte, aber auch eine politische Verwertung negativer Evaluationsergebnisse zu vermeiden. Derartige Befürchtungen könnten sich auch kontraproduktiv auf die Qualität und Transparenz der entsprechenden Evaluationen auswirken und etwa dazu führen, dass Aussagen über Verbesserungsbedarfe verstärkt zurückgehalten werden.

⁵ „Grüne Liste Prävention,“ Landespräventionsrat Niedersachsen, Zugriff am 5.06.2023, <https://www.gruene-liste-praevention.de/nano.cms/datenbank/information>.

⁶ „IMPACT Europe Toolkit,“ IMPACT Europe Konsortium, Zugriff am 5.06.2023, <http://www.impact.itti.com.pl/index#/home>.

⁷ „Datenbank,“ Transfer für Bildung e.V., Zugriff am 5.06.2023, <https://transfer-politische-bildung.de/transfmaterial/datenbank/#/>.

⁸ Weitere Informationen zu „PrEval – Evaluationsdesigns für Präventionsmaßnahmen“ (2020-2022) unter: <https://preval.hsfk.de/das-projekt/evaluationsdesigns-fuer-praeventionsmassnahmen-2020-2022>.

Als eine mögliche Strategie, diesen Bedenken zu begegnen, schlugen einige Interviewte ein zweistufiges Berichtssystem für eine Evaluationsdatenbank vor. Während ein ausführlicher Bericht, der auch Einblicke in interne Strukturen und Prozesse gibt, einem internen Fachpublikum vorbehalten bliebe, könne ein zusätzlicher, anonymisierter Kurzbericht eine breitere Öffentlichkeit über zentrale Ergebnisse informieren und für eine Sammlung von best practices verwendet werden. Dieser Befund aus dem vorausgegangenen *PrEval*-Projekt deckt sich mit Erkenntnissen aus der Praxisforschung, denen zufolge die Fachpraxis in einzelnen Handlungsfeldern einer Evaluationsdatenbank eher skeptisch gegenübersteht und spezifische Bedingungen an ein solches Format stellt.

Die folgende Darstellung von Ergebnissen der Bedarfsanalyse spiegelt die lebhaften, teils kontroversen Diskussionen wider. Insgesamt lehnten nur wenige Teilnehmer*innen der Fokusgruppen oder „offenen Foren“ eine Evaluationsdatenbank als Maßnahme der Qualitätssicherung grundsätzlich ab. Der Großteil der Teilnehmenden aller Zielgruppen hielt eine Evaluationsdatenbank für sinnvoll, insbesondere mit Blick auf den Zuwachs an Evaluationswissen. Hinsichtlich der konkreten Ausgestaltung einer Evaluationsdatenbank wurden insbesondere drei Themen aufgegriffen. Einen weitestgehend geteilten Wunsch stellte erstens eine nutzer*innenfreundliche Gestaltung einer Evaluationsdatenbank dar. Zweitens wurden Datenschutzfragen betont. Drittens gestaltete sich die Debatte um die Zugänge zu einem Evaluationsportal recht kontrovers.

3.2 GRUNDSÄTZLICHER BEDARF: EVALUATIONSWISSEN SICHERN UND ZUGÄNGLICHER MACHEN

Der oben beschriebene Mangel an Datenbanken für Evaluationswissen im Bereich der Extremismusprävention, politischen Bildung und Demokratieförderung deckt sich mit fehlenden Erfahrungswerten von potenziellen Nutzer*innen mit einem solchen Angebot. Von den 40 Projektverantwortlichen und -mitarbeitenden, die an einer Befragung zu Unterstützungsbedarfen teilnahmen, gaben nur wenige Personen an, bereits eine Evaluationsdatenbank genutzt zu haben bzw. zu nutzen. Ein Teilnehmer verwies dabei etwa auf die „Grüne Liste Prävention“. Die folgenden Einschätzungen der Befragten beruhen daher auf überwiegend hypothetischen Annahmen.

Insgesamt verspricht sich ein Gros der Befragten und Teilnehmer*innen einen praktischen Mehrwert von dem Angebot einer Evaluationsdatenbank. Sie könne Evaluationswissen einerseits sichern, andererseits zugänglicher machen und somit Lernprozesse fördern. Die derzeit starke Streuung von Evaluationsbefunden und -erfahrungen in den schnell angewachsenen und vielfältigen Arbeitsbereichen der Extremismusprävention, politischen Bildung und Demokratieförderung sowie eine hohe Personalfuktuation begründen den Wunsch, Evaluationswissen an zentraler Stelle zu sichern.

Evaluationsnutzen wird von Projektträgern und -mitarbeitenden jedoch mitunter anders aufgefasst als von Fördermittelgebern. Während die Fachpraxis an einem weiten Spektrum praxisrelevanter Evaluationsergebnisse interessiert ist, verbinden Vertreter*innen aus Politik und Verwaltung damit häufig zusätzlich Aussagen über die Wirksamkeit von konkreten

Maßnahmen. Durch diese Unterschiede ergibt sich eine zielgruppenspezifische Gewichtung der Erkenntnisinteressen, was wiederum Einfluss auf Vorstellungen über die inhaltliche und funktionale Ausgestaltung einer Datenbank hat.

Für Projektträger und -mitarbeitende besteht der Mehrwert einer Evaluationsdatenbank vor allem darin, durch die Lektüre anderer Evaluationsberichte Informationen und Anregungen für eigene Evaluationsvorhaben zu erhalten bzw. durch das Einstellen eigener Evaluationsberichte anderen Anschauungsbeispiele zu geben. Stehe man vor der Aufgabe ein Projekt zu evaluieren, müsse man das „Rad nicht neu erfinden“ und könne gleichzeitig zur Verbesserung der allgemeinen Evaluationspraxis beitragen, indem man transparent auch mit Fehlern bei der Durchführung von Evaluationen umgehe.

Neben der Möglichkeit, eigene Fragestellungen zum Thema Evaluation zu klären, wurde ein Nebeneffekt einer Evaluationsdatenbank auch darin gesehen, den fachlichen Austausch über weitere Forschungslücken zu fördern. Aufgrund der durch ein solches Informationsportal verbesserten Sichtbarkeit der Evaluationsbefunde, könnten bestehende Erkenntnislücken leichter identifiziert und gezielt geschlossen werden.

Ein weiterer Nebeneffekt bestehe darin, Projektarbeit durch die Veröffentlichung von Evaluationsberichten für eine breite Öffentlichkeit transparent zu machen. Dies stimmt mit Aussagen von Interviewten aus der ersten *PrEval*-Projektphase überein, die einen positiven Effekt einer Datenbank darin sahen, eine breite Öffentlichkeit stärker für die Praxis zu sensibilisieren.

Es sei darauf hingewiesen, dass der informelle Austausch mit Kolleg*innen in der Fachpraxis ein bevorzugtes Austausch- und Lernformat darstellt, um sich über Erfahrungen anderer Projekte zu informieren. Zudem hat sich in Interviews gezeigt, dass Projektträger und -mitarbeitende unterschiedliche Präferenzen angesichts mangelnder zeitlicher Ressourcen haben. 61% der Interviewten gaben an, idealerweise direkt auf fremde Projektberichte zurückzugreifen, 41% konnten sich dies auch über eine Evaluationsdatenbank vorstellen. 35% gaben an, diese potenziell für methodische Aspekte von Monitoring und Evaluation oder unterschiedliche Evaluationsansätze zu konsultieren.

Während bei Projektverantwortlichen und -mitarbeitenden das methodische Interesse an Evaluationsverfahren gegenüber dem Interesse an Evaluationsergebnissen überwiegt, sind Vertreter*innen aus Politik und Verwaltung demgegenüber stärker an einer vergleichenden Übersicht zur Wirksamkeit einzelner Projekte und Maßnahmen interessiert. Projektverantwortliche und -mitarbeitende äußerten die Befürchtung, das Interesse von Geldgebern an einer Evaluationsdatenbank könne primär darauf gerichtet sein, Informationen zur Wirksamkeit von Maßnahmen und Ansätzen zur Entscheidungsgrundlage von Förderentscheidungen zu machen.

Diese divergierenden Perspektiven beschreiben in der Forschungsliteratur etwa von Berg und Hirsland (2004), die seitens der Projektträger eine Besorgnis um den Erhalt des Arbeitsplatzes und auf Seiten der Fördermittelgeber einen Legitimationsdruck hinsichtlich einer „sinnvollen“ Verwendung vergebener Mittel feststellen. Allerdings wiesen einige Projektträger in den *PrEval*-Zukunftswerkstätten auch auf den gegenteiligen Effekt der Zurverfügungstellung von

Evaluationsberichten hin, d. h. auf die mögliche Fortschreibung eines als erfolgreich eingestuften Projektes.

Eine weitere Befürchtung von Projektträgern und -mitarbeitenden, die sich ebenfalls aus dem Erkenntnisinteresse der Fördermittelgeber nach Evaluationsergebnissen speist, ist, dass eine Evaluationsdatenbank den ohnehin intensiven Konkurrenzkampf um Fördermittel noch verstärken könnte, indem sie den direkten Vergleich von Projekten anregt und in der Fachpraxis eine „Ellbogenmentalität“ auslöst.

Des Weiteren wurde als möglicher negativer Nebeneffekt benannt, dass die Qualität von Evaluationsberichten durch ein zunehmendes Zurückhalten negativer Befunde beeinträchtigt werden könnte. Einige schätzten deswegen eine Evaluationsdatenbank skeptisch ein oder sahen ihren Mehrwert unter solchen Bedingungen als nicht gegeben.

Solchen Argumenten ist entgegenzuhalten, dass die Anzahl veröffentlichter Evaluationsberichte mit kritischen Befunden etwa zur Wirksamkeit der durchgeführten Maßnahmen bereits zum jetzigen Zeitpunkt überaus gering ist. Zudem wäre ein Vergleich verschiedener Ansätze und Maßnahmen hinsichtlich empirisch begründeter Erkenntnisse auch ohne eine Evaluationsdatenbank möglich, sofern entsprechende Berichte veröffentlicht wurden.

Eine Folge des „Trägergerangels“ bei begrenzten Fördermitteln ist weiterhin die Befürchtung, dass eine Evaluationsdatenbank für „Ideenklau“ missbraucht werden könne. Ein Geschäftsführer äußerte die Sorge, dass die in Evaluationsberichten beschriebenen Konzepte und Prozesse von anderen Trägern zum eigenen Vorteil kopiert werden könnten. Über die genannten Vorbehalte hinaus lehnten vereinzelte Projektverantwortliche und -mitarbeitende eine Evaluationsdatenbank mit der Begründung ab, Evaluationsberichte seien ein „Politikum“ und gehörten grundsätzlich nicht in die Öffentlichkeit. Divergenzen in der Einschätzung des potenziellen Nutzens einer Evaluationsdatenbank bestehen zwischen den verschiedenen Arbeitsbereichen der Extremismusprävention, politischen Bildung und Demokratieförderung insofern, als im Bereich der Extremismusprävention Nutzenerwartungen etwaige Bedenken deutlicher überwiegen.

In den verschiedenen Workshop- und Diskussionsformaten wurde die Frage nach dem Nutzen einer Evaluationsdatenbank wiederholt mit den dort vertretenen Arbeitsbereichen Extremismusprävention, Demokratieförderung und politische Bildung verknüpft. Seitens der Akteure der politischen Bildung bestand vielfach das Bedürfnis, ihr Handlungsfeld gegenüber der Extremismusprävention abzugrenzen. Dies spiegelt kontroverse Debatten über das Verhältnis zwischen politischer Bildung sowie Prävention und einer befürchteten „Versicherheitlichung“ der vielfältigen Landschaft der politischen Bildung wider (vgl. Becker et al. 2020). Allerdings stellten Teilnehmende eines interdisziplinären Workshops bei der Frühjahrstagung des Arbeitskreises Demokratie der DeGEval und der *PrEval*-Zukunftswerkstätten fest, dass es angesichts bestehender fachlicher „Grauzonen“ und disziplinärer Überlappungen sinnvoll bis unausweichlich sei, eine Datenbank fachübergreifend zu gestalten, solange sie intern Differenzierung bspw. durch Kategorien und Filter zulässt.

Trotz der genannten Vorbehalte sprach sich die große Mehrheit an Geschäftsführer*innen, Projektträgern und -mitarbeitenden sowie Akteuren aus Politik und Verwaltung mehrheitlich für eine Evaluationsdatenbank aus, wenn auch aus unterschiedlichen Gründen. Befürchtungen um mögliche negative Nebeneffekte, wie etwa Verschärfung von Konkurrenzdynamiken, führten nicht grundsätzlich zur Ablehnung eines solchen Angebots, sondern stießen auch Diskussionen um Gelingensbedingungen der jeweiligen Maßnahmen an. Dazu gehörte beispielsweise der Vorschlag, den Fokus einer Evaluationsdatenbank auf Evaluationslogiken anstatt auf -ergebnisse zu legen, oder die Idee, durch ein bewusstes Adressieren von Kontroversen, Bedürfnissen nach disziplinärer Differenzierung entgegenzukommen.

4 ERFAHRUNGEN BESTEHENDER DATENBANKEN

Bedarfe der Zielgruppen wurden durch Erfahrungen der Betreiber*innen bestehender Datenbanken in verschiedenen Arbeitsbereichen hinsichtlich ihrer konzeptionellen Grundlagen, technischen Realisierungsmöglichkeiten sowie Aspekten der Nachhaltigkeit ergänzt.

In Deutschland existiert derzeit keine Datenbank, die dezidierte Informationen aus Evaluationsberichten aus den Arbeitsbereichen Extremismusprävention, politischen Bildung und Demokratieförderung zur Verfügung stellt. Einige Evaluationsberichte aus der Extremismusprävention, politischen Bildung und Demokratieförderung sind jedoch in anderen Datenbanken und Informationsportalen zu finden, die sich auf eines dieser drei oder verwandte Handlungsfelder spezialisieren. Anlass für deren Entwicklung war die Notwendigkeit, evidenzbasierte Informationen als Entscheidungsgrundlage für die Projektkonzipierung und -förderung und zur Förderung des wissenschaftlichen Diskurses bereitzustellen. Zugleich resultierte die Etablierung solcher Datenbanken aus einem Mangel an alternativen Formaten zum Wissenstransfer zwischen Wissenschaft, Praxis und Politik im jeweiligen Tätigkeitsbereich.

Im Bereich der (Rechts-)Extremismusprävention sammelt die „Vielfalt-Mediathek“, ein vom Informations- und Dokumentationszentrum für Antirassismuserbeit (IDA) e.V. getragenes Begleitprojekt im Bundesprogramm „Demokratie leben!“, Publikationen und Materialien der geförderten Projekte (Informations- und Dokumentationszentrum für Antirassismuserbeit e.V. o.D.). Einzelne aufschlussreiche Evaluationsberichte und Berichte der wissenschaftlichen Begleitung zu verschiedenen Programmsäulen bzw. Wirkungsebenen finden sich auf der Homepage von „Demokratie leben!“ (Demokratie leben! o.D.).

Einen hohen Stellenwert für die Fachpraxis hat darüber hinaus die „Grüne Liste Prävention“. Diese Empfehlungsliste evaluierter Präventionsprogramme gegen Jugendgewalt, -kriminalität, -suchtverhalten und andere Problemverhaltensweisen wird seit 2011 vom Landespräventionsrat Niedersachsen angeboten. Sie entstand aufgrund analytischer Defizite mit Blick auf evidenzbasierte Maßnahmen bei gleichzeitigem Bedarf nach Informationen über wirksame Präventionsansätze.

Im Handlungsfeld der politischen Bildung bietet derzeit die Fachstelle politische Bildung von TfB eine Datenbank mit wissenschaftlichen Forschungsarbeiten zu Themenfeldern der politischen Bildung an. Ziel ist es dabei, eine fragmentierte empirische Forschung, die als

Grundlage für qualitativ hochwertige Praxis benötigt wird, zusammenzubringen und sichtbar zu machen. Evaluationsberichte zu Programmen der Extremismusprävention, politischen Bildung und Demokratieförderung lassen sich zudem in größeren Literaturdatenbanken finden. Ein Beispiel ist das Repositorium für erziehungs- und bildungswissenschaftliche Fachliteratur „peDOCS“.

Länderübergreifend existierte von 2014 bis 2017 mit „IMPACT Europe“ eine EU-Initiative, welche die Evaluationspraxis von Programmen der Extremismusprävention stärken sollte. Das Toolkit des Verbundprojektes, welches durch RAND Europe koordiniert wurde, beinhaltet eine Sammlung von evaluierten Maßnahmen der Extremismusbekämpfung, die nach Effektivität und Aussagekraft der Evaluationsergebnisse bewertet wurden. Ein weiteres Angebot im europäischen Kontext ist das Online-Register für evaluierte Präventionsmaßnahmen der Europäischen Beratungsstelle für Drogen und Drogensucht (EBDD), das auch Programme im Bereich der Gewaltprävention beinhaltet.

Im außereuropäischen Kontext, insbesondere in den USA, stellt das Einstellen von Berichten mit Evaluationsergebnissen im Bereich der Extremismusprävention und verwandten Tätigkeitsfeldern wie der Kriminalprävention eine geläufigere Praxis dar. Die sogenannten „Blueprint Review“-Prozesse gelten auch unter europäischen Akteuren zunehmend als Vorbild für ein umfassendes Verzeichnis wissenschaftlich bewerteter und skalierbarer Interventionen im Bereich der Kriminalprävention bei Jugendlichen (University of Colorado Boulder, Institute for Behavioral Science o.D.). Laut Nehlsen et al. (2020: 6) werden in den USA aber auch grundsätzlich Evaluationen, Meta-Analysen und Best-Practice-Modelle über Datenbanken zugänglich gemacht.

Bereits im Kontext von Erhebungen aus der ersten *PrEval*-Projektphase wurde vorgeschlagen, die „Grüne Liste Prävention“ auf Extremismusprävention anzuwenden und/oder das Informationsportal für wissens- und evidenzbasierte Sicherheit und Prävention (WESPE) des mittlerweile eingestellten Nationalen Zentrums für Kriminalprävention auszubauen, um Praktiker*innen, Expert*innen und Verwaltung eine Orientierungshilfe zu bieten. Neben den Bedarfen möglicher Zielgruppen sollen im Folgenden auch Erfahrungen mit drei nach ihrer Güte ausgewählten Informationsportalen und Datenbanken aus unterschiedlichen Handlungsfeldern vorgestellt werden. Hierbei handelt es sich um die „Grüne Liste Prävention“, die „IMPACT Europe“-Datenbank und die Datenbank von TfB.

4.1 AUFBAU DER DATENBANKEN

In ihrer Gestaltung weisen die drei Informationsportale Gemeinsamkeiten auf: Alle arbeiten mit Verschlagwortung und einer redaktionellen Aufbereitung der Inhalte. Als Kernzielgruppen werden in allen drei Fällen die jeweilige Fachpraxis sowie wissenschaftliche und politische Akteure angesprochen.

Mit insgesamt 69 Einträgen (Stand: Juni 2023) ist die Sammlung evaluierter Programme im Bereich der Extremismusprävention des IMPACT Europe-Projektes das kleinste Informationsangebot. Dabei handelt es sich allerdings lediglich um einen Teil eines dreiteiligen Tools, das

im Rahmen einer EU-Projektförderung entstanden ist und nach Projektende mittlerweile nicht mehr aktiv gepflegt wird. Zusätzlich steht Nutzer*innen ein Leitfaden für Evaluationen sowie eine Interventionsdatenbank zur Verfügung. Letztere ist, anders als die Sammlung evaluierter Programme, kriterienbasiert, sodass Ergebnisse nach Interventionstyp, Radikalisierungsfaktor oder Evaluationscharakteristika gefiltert werden können. Programme werden jeweils kurz zusammengefasst, Charakteristika vorgestellt und Angaben zur Evaluation wie die Evaluationsmethode, -fokus und -qualität präsentiert. Die zusätzliche Sammlung evaluierter Programme bietet einen Überblick über die Wirksamkeit ausgewählter Maßnahmen. Als Kriterien fungieren zum einen das Ausmaß der Zielerreichung und zum anderen die Evidenzstärke der Evaluation. Zusätzlich erhalten Nutzer*innen weitere Informationen über den Evaluationskontext, die Begründung der Evidenzstärke und eine mögliche Interpretation der Evaluationsergebnisse. Kernzielgruppe dieses Angebotes sind die Fachpraxis im Bereich der Extremismusprävention, aber auch Wissenschaftler*innen und politische Entscheidungsträger*innen. Feedback dieser Zielgruppen über die Relevanz des Angebotes erhielten die Betreiber*innen in regelmäßigen Sitzungssitzungen im Rahmen des Projekts.

Etwas umfangreicher ist die „Grüne Liste Prävention“ mit 99 Einträgen (Stand: Juni 2023). Da es sich um eine Empfehlungsliste geeigneter Maßnahmen im Rahmen der umfassenderen präventiven Rahmen-Strategie „Communities That Care“ (CTC) handelt, werden diese nach Wirksamkeitsstufen sortiert. Nutzer*innen können neben der einfachen Freitextsuche die Ergebnisse nach Schlagworten filtern, die in Risikofaktoren, Schutzfaktoren, Programmtyp, Geschlecht, Institution, Alter der Zielgruppe, Präventionsthema und Effektivität gruppiert sind. Für jeden Eintrag sind Informationen zum Programm, Konzept, Umsetzung sowie zur Evaluation aufbereitet. Zwecks Förderung eines sicheren und gesunden Aufwachsens von Kindern und Jugendlichen richtet sich der CTC-Ansatz hauptsächlich an kommunale Präventionsakteure. Allerdings stellten die Betreiber*innen auch ein Interesse politischer Entscheidungsträger fest, die eine Aufnahme eines Programms in die „Grüne Liste“ als Grundlage für Förderentscheidungen berücksichtigen. Die Kernzielgruppe kommunaler Akteure gibt den Betreiber*innen der „Grünen Liste“ regelmäßig Rückmeldungen zur Verständlichkeit des Angebots, da ein Webtracking zur Erfassung des Nutzungsverhaltens technisch derzeit nicht möglich ist.

Am umfangreichsten der drei untersuchten Informationsportale ist die Datenbank der Fachstelle politische Bildung von TfB mit 201 Einträgen (Stand: Oktober 2024). Sie umfasst verschiedene Textsorten wie etwa Forschungsberichte, Evaluationsstudien und andere Quellen mit Themenbezug und ermöglicht sowohl eine Freitext- als auch eine gezielte Suche nach Themen/Inhalten, Zielgruppen und Forschungsgegenständen. Suchergebnisse können zusätzlich nach Autor*in/Herausgeber*in, Titel und/oder Jahr sortiert werden. Neben biografischen Angaben und einer inhaltlichen Kurzzusammenfassung werden einzelne Einträge aufwändig redaktionell aufbereitet. Für eine im Rahmen der ersten *PrEval*-Projektphase erschienene Studie konnten beispielsweise das Forschungsinteresse, -design sowie -erkenntnisse und Handlungsempfehlungen anhand der Datenbankeinträge nachvollzogen werden (Tultschineski et al. 2022). Jeder Eintrag beinhaltet auch Anmerkungen der Fachstelle politische

Bildung und Literaturempfehlungen zum jeweiligen Thema.⁹ Sowohl Vertreter*innen unterschiedlicher Handlungsfelder der pädagogischen Fachpraxis als auch Wissenschaftler*innen und politische Entscheidungsträger*innen gelten als Zielgruppen des Informationsangebots. Feedback zu aufbereiteten Informationen holen die Betreiber*innen auf Fachveranstaltungen oder -konferenzen sowie anhand direkter Anfragen und Rückmeldungen ein. Die Zugriffszahlen werden zweimal jährlich mit dem Beirat der Fachstelle ausgewertet.

4.2 RESSOURCEN

Die Interviews mit Betreiber*innen der drei ausgewählten Datenbanken verdeutlichen, dass für die Erstellung, aber auch den laufenden Betrieb einer Evaluationsdatenbank umfangreiche finanzielle, zeitliche und personelle Ressourcen benötigt werden. Begrenzte Förderzeiträume oder unklare Förderstrukturen gefährden die Nachhaltigkeit des Informationsangebotes maßgeblich: Sobald Projektmittel reduziert oder eingestellt werden, kann die Evaluationsdatenbank entweder nicht aktuell gehalten werden oder sie muss ganz eingestellt werden, wie dies beispielsweise bei „IMPACT Europe“ oder „WESPE“ der Fall gewesen ist.

Für die Entwicklung und Implementierung der „Grünen Liste“ stand nur ein vergleichsweise geringer finanzieller Betrag zur Verfügung. Die redaktionelle Betreuung der „Grünen Liste“ erfordere sowohl gute Methodenkenntnisse als auch inhaltliche Kenntnis über die mit den Programmen adressierten Themen. Nach dem Vier-Augen-Prinzip nimmt inzwischen die Medizinische Hochschule Hannover (MHH) eine Erstbewertung und der Landespräventionsrat Niedersachsen eine Zweitbewertung der Studien im Hinblick auf deren Güte vor. Für eine Aufnahme in die Liste müssen beide Begutachtungen zu einem übereinstimmenden Urteil kommen.

Als FP7-Projekt¹⁰ stand dem IMPACT Europe-Projekt von 2014 bis 2017 ein Budget von 3.5 Millionen Euro zur Verfügung, davon handelte es sich bei 2.8 Millionen Euro um EU-Mittel. Nach Auslaufen dieser Förderung und angesichts mangelnder Anschlussfinanzierung wurde das gesamte Toolkit weitere fünf Jahre redaktionell betreut, die Interventionsdatenbank konnte zuletzt 2014 aktualisiert werden. Damit ist sie laut den Betreiber*innen aktuell nur noch von geringer Relevanz. Für die Erstellung des Toolkits wurde ein breites Spektrum an Expertisen benötigt. Neben Datenschutzexpert*innen und Webdesigner*innen waren auch Expert*innen im Bereich der Extremismus- und Evaluationsforschung beteiligt. Zusätzliche Trainingsmodule für Nutzer*innen des Toolkits erforderten auch didaktische Expertise.

Die Fachstelle politische Bildung wird projektbasiert mit zwei wissenschaftlichen Referent*innen-Stellen von der Bundeszentrale für politische Bildung gefördert. Diese Referent*innen sind (neben vielen anderen Aufgaben) für die Aktualisierung und den Betrieb der Datenbank zuständig. Nach ihren Angaben kann das Erstellen eines Eintrages, je nach Länge der Studie, mehrere Arbeitstage in Anspruch nehmen. Neben technischer Expertise und Kenntnissen in

⁹ „Evaluation der politischen Bildung im Jugendstrafvollzug“ Transfer für Bildung, 27.10.2022, <https://transfer-politische-bildung.de/transfERMATERIAL/datenbank/#/d216>

¹⁰ FP7 war die Bezeichnung für das „Siebte Rahmenprogramm der Europäischen Gemeinschaft“, das Forschungsförderungsprogramm der EU zwischen 2007 und 2013.

der Öffentlichkeitskommunikation seien Methodenkenntnisse, vor allem aber ein Überblick über den fachlichen Diskurs im Bereich der politischen Bildung notwendig.

4.3 AKQUISE VON EVALUATIONSBERICHTEN

Die untersuchten Datenbanken unterscheiden sich in ihren Methoden der Datenakquise. Die Akquise neuer Einträge ist in jedem Fall jedoch ein aufwändiges Verfahren, in dem sich auch Datenschutzfragen regelmäßig stellen. Alle Betreiber*innen betonten, dass vereinheitlichte, transparente und stichhaltige Kriterien für die Aufnahme neuer Einträge wichtig seien, die Arbeit aber zugleich einen flexiblen Ansatz erfordere.

Bei der „Grünen Liste“ wird proaktiv und in regelmäßigen Abständen mittels ausgewählter Stichworte in einschlägigen wissenschaftlichen Zeitschriften nach neuen Programmen recherchiert. Nutzer*innen können allerdings auch über einen Kontaktbogen Vorschläge einreichen, die daraufhin vom Landespräventionsrat Niedersachsen geprüft werden. Als sehr aufwändig gestaltet sich die Instandhaltung der Liste. Die Eingruppierung der Programme in das gestufte Ranking muss regelmäßig auf Aktualität geprüft und Verlinkungen auf Funktionalität getestet werden.

Programmträger*innen bzw. Autor*innen werden über eine Erwähnung ihres Programms oder eine Einstellung ihres Evaluationsberichtes auf der „Grünen Liste“ informiert und um Ergänzungen bei den Programmbeschreibungen gebeten. Da hauptsächlich Studien bewertet werden, die bereits öffentlich zugänglich sind, wird laut Betreiber*innen keine ausdrückliche Zustimmung benötigt. In Ausnahmefällen werden auch nicht-veröffentlichte Berichte oder graue Literatur aufgenommen, da die Einschätzung der MHH und des LPR zur Evidenz eine zeitnahe Umsetzung der betreffenden Programme befördern kann. Grundsätzlich werden lediglich jene Passagen interner Reviews veröffentlicht, die benötigt werden, um Bewertungsentscheidungen transparent und nachvollziehbar zu machen.

Das IMPACT Europe Projekt verfolgte bei der Datenakquise einen mehrstufigen Ansatz. Unter anderem durchsuchten die Forscher*innen systematisch Literaturdatenbanken sowie relevante Webseiten von Forschungsinstituten, Praxisträgern oder Regierungen. Außerdem wurden Expert*innen und Vertreter*innen der Fachpraxis um Empfehlungen und Weitergabe von Manuskripten und Publikationen gebeten.

Die Fachstelle politische Bildung von TfB hingegen akquiriert neue Einträge entweder durch die Vernetzung ihrer Mitarbeitenden im Feld, regelmäßige Recherchen nach aktuellen wissenschaftlichen Publikationen, aufgrund von Anfragen wissenschaftlicher Autor*innen selbst oder durch Verlage, die Publikationen an die Fachstelle politische Bildung versenden. Die Datenbank nimmt empirische wissenschaftliche Studien von Hochschulen, Universitäten oder Forschungsinstituten auf. Qualifizierungsarbeiten werden unter der Bedingung aufgenommen, dass sie durch einen renommierten wissenschaftlichen Akteur (in der Regel die Betreuer*in der Arbeit) empfohlen werden. Priorisiert werden Arbeiten, welche die politische Bildung(spraxis) beforschen, möglichst nicht älter als fünf Jahre sind und sich mit Schwerpunktthemen der Fachstelle für politische Bildung befassen oder Themen der politischen Bildung

behandeln, die besondere Aktualität aufweisen. Des Weiteren werden aber auch Arbeiten aus der Bildungs- und Sozialforschung berücksichtigt, die Relevanz und Aktualität aufweisen. Den Autor*innen wird stets mitgeteilt, dass Datenbankeinträge verfasst wurden, um ihnen ein Veto zu ermöglichen. Die Veröffentlichung sogenannter grauer Literatur in der Datenbank wird, wo nötig, vertraglich abgesichert.

4.4 BEWERTUNG VON EVALUATIONSBERICHTEN

Zwei von drei untersuchten Datenbanken, die „Grüne Liste Prävention“ und die Sammlung evaluierter Programme der Extremismusprävention, nehmen eine Bewertung der Einträge vor. Dies ist mit einem zusätzlichen personellen Aufwand verbunden und bedarf anerkannter wissenschaftlicher Bewertungskriterien, um von analytischem Nutzen zu sein und fachlicher Kritik vorzubeugen. Die Schwierigkeit, Programme der Kriminal- oder Extremismusprävention mit experimentellen Methoden zu evaluieren, macht die Orientierung an strengen wissenschaftlich anerkannten Bewertungskriterien zur Herausforderung.

Bei der Entwicklung der „Grünen Liste“ hat man sich bei den Bewertungskriterien an der „Maryland Scientific Methods Scale“ (Farrington et al. 2002) orientiert, aber bewusst gegen eine Übernahme der Standards der „Blueprints for Heathy Young Development“ (University of Colorado Boulder, Institute for Behavioral Science o.D.) der Violence Prevention Initiative entschieden. Zwar handelt es sich bei Letzteren um den „Goldstandard“ von Evaluationen in den USA, jedoch seien diese Kriterien so konservativ, dass damit kaum ein Programm in Deutschland hätte aufgenommen werden können.

Stattdessen orientierte sich der Landespräventionsrat Niedersachsen, wie auch ein Kooperationspartner, der die niederländische Datenbank effektiver Jugendinterventionen (Nederlands Jeugdinstuut 2008) erstellte, an dem von Veerman und van Yperen (2007) entworfenen theoretischen Entwicklungsmodell. Dieses legt den Fokus stärker darauf, warum und auf welche Weise eine Maßnahme wirksam sein kann. Das Entwicklungsmodell unterscheidet zwischen deskriptiver, theoretischer, indikativer und kausaler Ebene der Beweiskraft und berücksichtigt, dass Programme sich stetig weiterentwickeln.

Auch die IMPACT Europe Datenbank orientiert sich bei der Bewertung der Evaluationen im Bereich der Extremismusprävention an der „Maryland Scientific Methods Scale“. Ein Betreiber erklärte jedoch, dass die strengen Kriterien an die Evidenz von Evaluationen ausgeweitet werden mussten, um zu vermeiden, dass alle Evaluationen in die niedrigsten Kategorien eingestuft werden. Die Bewertungskriterien werden auf der Projektwebsite nicht transparent gemacht, es würde aber vor allem auf das Evaluationsdesign und die -methodik geachtet. Besonders herausfordernd sei die Einschätzung, wie lange Studienergebnisse und ihre Bewertung als aktuell gelten können.

Die Fachstelle politische Bildung nimmt eine Vorab-Bewertung für die Aufnahme von Literatur in ihre Datenbank vor,¹¹ hat sich jedoch gegen eine individuelle Bewertung der in ihrer

¹¹ Die Qualitätskriterien können unter <https://transfer-politische-bildung.de/transfermaterial/datenbank/kriterien/> nachgelesen werden.

Datenbank aufgeführten Studien entschieden und betont auch auf ihrer Website, dass sie „keine Prüfstelle für die Qualität empirischer Studien“ (Transfer für Bildung e.V. o.D.) sei. Ziel sei es, Nutzer*innen zu befähigen, sich ein eigenes Urteil zu bilden. Als Gründe für diese Entscheidung nannten die Betreiber*innen unter anderem die Schwierigkeit, konsensfähige Bewertungskriterien festzulegen, und den Mangel an personellen Ressourcen. Die Fachstelle nimmt jedoch zu jedem Eintrag eine Einschätzung vor, indem die Aktualität und Relevanz der Studie bewertet, weiterer Forschungsbedarf identifiziert und ggf. Bezüge zu anderen Bereichen der politischen Bildung hergestellt werden.

5 ANFORDERUNGEN AN EINE EVALUATIONSDATENBANK

5.1 ANGEBOT UND GESTALTUNG

Neben der Frage, welche Handlungsfelder in einer Evaluationsdatenbank abgebildet sein sollen, wurden im Rahmen der durchgeführten Workshops verschiedene inhaltliche Gestaltungsmerkmale diskutiert. Die meisten Befragten im Rahmen der Bedarfsanalyse stellten sich eine Sammlung von deutschen Evaluationsberichten vor, wie sie die DeGEval definiert.¹² Diese müssten nach Einschätzung der Teilnehmenden nicht als Volltexte zur Verfügung stehen. Stattdessen könne in der Datenbank auf Evaluationsberichte, die beispielsweise bereits auf der Website des Trägers veröffentlicht sind, verlinkt werden. Ein Geschäftsführer merkte jedoch an, dass Begriffe wie „Qualitätssicherung“ zunächst definiert werden müssten, bevor Kriterien für die Inhalte einer Evaluationsdatenbank formuliert werden. Der Vorschlag einiger Teilnehmenden eines interdisziplinären Workshops, das inhaltliche Angebot zu teilen, indem eine Rubrik für methodisches und eine für inhaltlich-fachliches Wissen geschaffen wird, zeigt, dass eine Evaluationsdatenbank durch entsprechende Gestaltungsmerkmale unterschiedlichen Erkenntnisinteressen gerecht werden könnte.

Vereinzelt wurden Vorschläge für weitere Inhalte gemacht, wie beispielsweise Artikel, Blogbeiträge oder auch englischsprachige Publikationen. Besonders wichtig war es dem Großteil von Projektträgern und -mitarbeitenden, dass die Evaluationsdatenbank ein langfristiges sowie aktuelles Angebot darstellt und die vielfältige Evaluationspraxis möglichst umfassend abbildet. Vor allem sollten Evaluationsberichte aus unterschiedlichen Förderprogrammen abgebildet werden, so ein Geschäftsführer. Zwei weitere sprachen sich dafür aus, nur „gute“ bzw. gegenstandsadäquate Evaluationsberichte zu veröffentlichen. Diese zeichnen sich ihrer Ansicht nach durch eine gute Passung von Evaluationsdesign und Projekt sowie durch eine konstruktive Zusammenarbeit bei der Evaluation aus. Redundanzen und Praxisferne einer Datenbank gelte es zu vermeiden.

¹² Laut DeGEval informiert ein Evaluationsbericht über Anlass und Zweck einer Evaluation, Gegenstand, Fragestellungen, Projektschritte, methodisches Herangehen, verwendete Informationsquellen, gewonnene Daten und ihre Interpretation, Ergebnisse und Schlussfolgerungen sowie deren Begründungen: DeGEval – Gesellschaft für Evaluation, *Standards für Evaluation, Erste Revision 2016* (Mainz: DeGEval – Gesellschaft für Evaluation, 2017), 37.

Unterschiedliche Meinungen gab es hinsichtlich der Frage, wer die Inhalte einer Evaluationsdatenbank akquiriert und auswählt. Vorgeschlagen wurden eine Auswahl durch „Schwarmintelligenz“, die Auswahl der Einträge durch einen Fachbeirat. Im Sinne einer nutzerfreundlichen Gestaltung sei nicht nur ein sprachlich niedrigschwelliges Angebot sinnvoll, sondern auch eine erleichterte Navigation durch Suchmasken oder Filterfunktionen. Sowohl Vertreter*innen der Fachpraxis im Bereich der politischen Bildung als auch kommunal tätige Akteure sprachen sich beispielsweise für die Möglichkeit aus, Evaluationsberichte nach verschiedenen Kriterien der jeweiligen Maßnahme zu filtern. Allerdings wurde dies mehrfach als problematisch erachtet, da eine deskriptive Verschlagwortung der Evaluationsberichte schwierig sei. Ein Geschäftsführer wünschte sich eine Moderation der Evaluationsdatenbank, um den Erfahrungsaustausch zwischen Projektträgern zu befördern, ein Projektmitarbeitender schlug hierfür eine Chat-Funktion vor.

Angesichts beschränkter zeitlicher Ressourcen, vor allem seitens Projektträgern und -mitarbeitenden, wurde ein kurzer, maximal zwei- bis dreiseitiger Sachbericht mit einer Beschreibung des jeweiligen Projektes sowie der Ziele und Evaluationsmethoden präferiert. Mehrere Kombinationen dieses Angebots mit dem eigentlichen Evaluationsbericht wurden als Möglichkeiten genannt. Der eigentliche Evaluationsbericht könnte beispielsweise zusätzlich zu einer solchen Zusammenfassung bereitgestellt oder beim Projektträger angefragt werden.

Die Bedarfsabfrage weist darauf hin, dass eine nutzer*innenfreundliche Gestaltung einer Evaluationsdatenbank auch eine Kombination inhaltlicher Angebote bedeuten kann. Ähnlich wie bei den oben angesprochenen Befürchtungen hinsichtlich einer als unzulässig wahrgenommenen Vermengung von politischer Bildung und Extremismusprävention konnten sich auch hier einige Befragte eine Ergänzung durch redaktionelle Inhalte vorstellen, beispielsweise durch Interviews oder Blogbeiträge. Besonders attraktiv erschien eine Kombination von Evaluationsdatenbank und „Helpdesk“. Letzterer stellt eine Art Beratungsangebot bei Fragen zu Evaluation und Qualitätssicherung dar und wird ebenfalls im Rahmen einer *PrEval*-Zukunftswerkstatt als ein mögliches Angebot eruiert.

5.2 DATENSCHUTZ

Ein weiteres Thema, das zielgruppenübergreifend diskutiert wurde und Gelingensbedingungen für eine Evaluationsdatenbank betont, ist der Datenschutz. Mehrfach wiesen Projektträger und -mitarbeitende darauf hin, dass sich die Betreiber*innen einer Evaluationsdatenbank intensiv damit auseinandersetzen müssen, wie persönliche Daten geschützt werden können. Mehrere Teilnehmende der Workshops sahen eine Anonymisierung oder Pseudonymisierung der Evaluationsberichte als notwendige Voraussetzung für deren Veröffentlichung in einer Datenbank. Dies schlägt auch die eingangs zitierte gemeinsame Publikation der UN und EU vor (United Nations Global Counter-Terrorism Compact & European Union 2023).

Der Wunsch nach Anonymisierung liegt auch darin begründet, die eigene Arbeit nicht angreifbar zu machen. Eine Vermeidung von Rückschlüssen auf das jeweilige Projekt könne auch Nachteile durch eine mediale Berichterstattung, die einzelne Ergebnisse aus dem Kontext reiße oder Missverständnisse erzeuge, verhindern. Außerdem gelte es zu vermeiden, dass

politische Parteien oder extremistische Akteure, die der Präventionsarbeit oder politischen Bildung schaden wollen, Informationen zu konkreten Projekten und ihren Träger erhalten. Vor diesem Hintergrund ist zu prüfen, inwiefern eine Datenbank mit anonymisierten Berichten über einzelne Maßnahmen und Projekte sachlogisch sowie konzeptionell den Anforderungen an die Qualitätsstandards von Meta-Evaluationen entspricht.

Diesen Bedenken ist entgegenzuhalten, dass nur veröffentlichte Berichte in eine Datenbank aufgenommen werden sollen. Mit etwaigen Bedenken etwa hinsichtlich der Identifikation der Projekte haben sich die Autor*innen insofern bereits auseinandergesetzt und entsprechende Entscheidungen getroffen.

Zusätzlich gelte es in jeden Fall, Klient*innen, vor allem im Bereich der Sekundär- und Tertiärprävention sowie Minderjährige zu schützen. Dies entspricht gängigen Standards von Evaluationen. Der an anderer Stelle erwähnte Vorschlag, anstelle eines Evaluationsberichtes seine kurze Zusammenfassung, bietet sich möglicherweise als Lösung für Datenschutzprobleme an. Zwei Teilnehmende, die dies vorschlugen, sahen es als positiv an, dass durch die Möglichkeit der Kontaktanfrage lediglich Interessierte einen Kontakt zum Projekt erlangen. In der veröffentlichten Zusammenfassung könnten möglicherweise sensible Informationen über das Projekt dann bewusst zurückgehalten werden. In den Empfehlungen der UN und EU wird als Alternative zur Lösung dieser datenschutzrechtlichen Bedenken eine zeitversetzte Veröffentlichung von Evaluationsberichten vorgeschlagen (United Nations Global Counter-Terrorism Compact & European Union 2023).

Als eine weitere Herausforderung wurde die Einhaltung von Urheber- und Nutzungsrechten bei der Bereitstellung von Evaluationsberichten identifiziert. Im Zweifel müssten Verlage, Auftraggeber und Hochschulen um Veröffentlichungserlaubnis gebeten werden, was ein Vertreter eines Ministeriums bestätigte. Mit Herausforderungen des Urheber- und Nutzungsrechts ließe sich allerdings, so ein Vorschlag mehrerer Diskussionsteilnehmenden, durch einen Verzicht auf die Bereitstellung von Volltexten umgehen – eine inhaltliche Entscheidung, die einige Projektträger und -mitarbeitenden angesichts ihrer begrenzten zeitlichen Ressourcen ohnehin präferierten. Für eine langfristige Lösung hielt ein Geschäftsführer die Übereinkunft, dass jegliche Evaluationsberichte in der zentralen Datenbank veröffentlicht werden.

5.3 ZUGÄNGLICHKEIT

Die Kombination zweier bislang thematisierten Problemwahrnehmungen, dass Mittelgeber Förderentscheidungen auf Grundlage der Evaluationsergebnisse treffen könnten und dies dazu führt, dass Berichte in der Datenbank zunehmend geschönt werden sowie, dass Projektträgern Nachteile entstehen, wenn Evaluationsberichte Rückschlüsse auf das Projekt zulassen, führten zu Wünschen nach einem eingeschränkten Zugang zur Evaluationsdatenbank. Mehrere Projektträger und -mitarbeitende präferierten einen Ausschluss von Fördermittelgebern und folglich ein Angebot von und für die Zivilgesellschaft. Andere wiederum hielten gerade Mittelgeber für eine der primären Zielgruppen der Evaluationsdatenbank. Zudem widerspräche eine solche eingeschränkte Zugänglichkeit der benannten Intention, die Arbeit der Fachpraxis in der Öffentlichkeit bekannter zu machen.

In einem Workshop, an dem Vertreter*innen der Zivilgesellschaft und der Mittelgeber teilnahmen, äußerten die Teilnehmenden sich skeptisch hinsichtlich der Realisierbarkeit einer eingeschränkten Zugänglichkeit. Dies sei unrealistisch, da es andere Wege wie Presse- und parlamentarische Anfragen gebe, um an relevante Informationen zu gelangen. Auch „kontrollierte“ Veröffentlichungen innerhalb von Ministerien, wie ein kommunaler Akteur vorschlug, seien „keine sicheren Orte“. Letztendlich sei es auch mit einigem Aufwand verbunden, individuell zu entscheiden, wer auf eine Evaluationsdatenbank zugreifen kann und wer nicht.

Mit der nun mehrfach sowohl in der ersten als auch in der zweiten *PrEval*-Projektphase angesprochene zweistufigen Struktur, bei der der breiten Öffentlichkeit lediglich eine Kurzfassung des Evaluationsberichtes zur Verfügung stehen soll, während die Langfassung angefragt werden kann, kann den Bedürfnissen nach eingeschränkter Zugänglichkeit möglicherweise gerecht werden.

5.4 WEITERE KONTOVERSE

Während einige Diskussionsergebnisse in konkrete Empfehlungen übersetzt werden können, herrscht bei einigen Themen eine zu geringe Einigkeit. Umstritten ist beispielsweise, wer die Einträge für eine Evaluationsdatenbank auswählt. Eine Berichtsakquise durch „Schwarmintelligenz“ wäre wenig mit dem Einhalten stichhaltiger Kriterien vereinbar, die mehrere Teilnehmende einforderten. Eine Kombination von beidem, nämlich die Möglichkeit, einen neuen Eintrag vorzuschlagen, der von einem Fachbeirat anhand transparenter, stichhaltiger Kriterien überprüft wird, könnte eine Kompromisslösung darstellen. Die Konstituierung eines solchen Fachbeirates wäre bei einer arbeitsfeldübergreifenden Datenbank jedoch ein schwieriges Unterfangen.

Ebenso kontrovers diskutiert wurde die Frage, ob die Inhalte einer Evaluationsdatenbank vorschlagwortet werden sollten, um die Navigation durch die Datenbank zu erleichtern. Kritiker rieten von einer solchen Funktion ab, da diese die Vielfalt an Evaluationsberichten nicht gerecht werden könne.

Während eine mögliche Klassifizierung von Datenbankeinträgen von den Teilnehmenden der Erhebungsveranstaltungen zugunsten anderer Bedarfe weniger thematisiert wurde, verweisen die Interviews mit aktuellen Datenbankbetreibenden auf diese gestalterische Möglichkeit und ihre Herausforderungen. Voraussetzung für eine Qualifizierung von Evaluationsberichten, beispielsweise nach Vorbild der „Grünen Liste Prävention“, setzt wissenschaftlich anerkannte und transparente Bewertungskriterien voraus. Im Fall einer Datenbank, die sowohl Berichte aus der Extremismusprävention als auch der politischen Bildung und Demokratieförderung beinhaltet, stellt deren Definition eine große Herausforderung dar. Grundsätzlich ist eine gründliche Abwägung darüber notwendig, ob der Mehrwert solcher Bewertungen den hohen Aufwand aufwiegen kann. Nicht-intendierte Effekte für verschiedene Akteure sind dabei besonders zu berücksichtigen.

6 EMPFEHLUNGEN

Die Zukunftswerkstatt „Evaluationsdatenbank“ hat Chancen, Nutzen und Rahmenbedingungen für eine öffentlich zugängliche Datenbank zu Evaluationserfahrungen in Maßnahmen und Programmen der Extremismusprävention, Demokratieförderung und politischen Bildung identifiziert. Damit will *PrEval* dem vielfach angeregten Anliegen, das aus Evaluationen gewonnene Wissen sichtbarer zu machen und zu vernetzen, einen Schritt näherkommen.

Die Arbeit der Zukunftswerkstatt „Evaluationsdatenbank“ folgte grundsätzlich drei Prämissen. Erstens wurde ein breiter Evaluationsbegriff verwendet, der unterschiedliche Evaluationsgegenstände und verschiedene Perspektiven auf den Begriff der Wirksamkeit umfasst. Zweitens wurde der Bedarfs- und Zielgruppenorientierung ein hoher Stellenwert beigemessen, wobei als Zielgruppen insbesondere die Fachpraxis, die Wissenschaft sowie politische und administrative Entscheidungsträger*innen in den Blick genommen wurden. Drittens sollten aus Gründen der intersubjektiven Nachvollziehbarkeit nur solche Evaluationsberichte aufgenommen werden, die bereits veröffentlicht sind oder zur Veröffentlichung mit dem Einverständnis aller Beteiligten aufbereitet wurden.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass in der deutschen Fachpraxis der Extremismusprävention, politischen Bildung und Demokratieförderung zwar durchaus ein grundsätzliches Interesse an einer Datenbank mit Evaluationsberichten besteht. Allerdings muss ein einschlägiges Informationsportal zahlreiche Bedingungen erfüllen, um einen beabsichtigten Mehrwert für vorgesehene Nutzer zu erbringen. Vielversprechend an einer Evaluationsdatenbank sei laut einem Großteil der Befragten, dass damit eine zentrale Plattform für Evaluationswissen entstehen würde, die den projekt- und fachübergreifenden Erfahrungsaustausch befördern könnte. Dies begründet sich auch durch die aktuell starke Streuung dieses Evaluationswissens in allen drei Handlungsfeldern sowie strukturellen Faktoren, wie eine hohe Personalfuktuation und begrenzte Förderlaufzeiten, die eine Reflexion des vorhandenen Wissens aus Evaluationen derzeit einschränken. Obwohl eine gemeinsame Plattform für Berichte der Extremismusprävention, politischen Bildung und Demokratieförderung nicht unumstritten ist, sei es wichtig, die Vielfalt von Evaluationsberichten in den drei Handlungsfeldern abzubilden.

Die Bedarfsanalyse hat gezeigt, dass die Akzeptanz einer Evaluationsdatenbank abhängig davon ist, welches Erkenntnisinteresse bzw. welche Zielsetzungen unterschiedliche Nutzer*innen mit deren Nutzung verfolgen. Insbesondere Projektverantwortliche und -mitarbeitende, deren Projektexistenz von politischen Entscheidungen abhängt, befürchten, dass eine Evaluationsdatenbank als Grundlage für Förderentscheidungen instrumentalisiert wird. Dies könne den Anreiz, einen Evaluationsbericht auf einer Datenbank einzustellen, verringern, die „Ellenbogenmentalität“ im Feld verstärken oder die zukünftige Qualität von Evaluationsberichten mindern, falls derartige Befürchtungen zu einem Zurückhalten negativer Evaluationsergebnisse führen würden. An dieser Stelle sei betont, dass die Evaluationsdatenbank, wie sie in *PrEval* zur Rede steht, auf der Prämisse beruht, dass nur bereits veröffentlichte Evaluationsberichte aufgenommen werden.

Aus Sicht einiger Vertreter*innen der Fachpraxis besteht der Mehrwert einer Evaluationsdatenbank deswegen nicht primär darin, dass diese eine Übersicht über wirksame bzw. effektive Maßnahmen in der Extremismusprävention, politischen Bildung und Demokratiefördern anbietet, sondern eine Inspirationsquelle beispielsweise für Evaluationsansätze und -methoden zur Verbesserung von Konzepten darstellen kann. Eine solche Sammlung von Evaluationsstudien kann inspirierend wirken und ein Voneinander-Lernen sowohl in den verschiedenen Handlungsfeldern als auch disziplinübergreifend fördern. Eine besondere Chance liegt darin, neben Gelingensbedingungen auch Problemfaktoren von Evaluationsprozessen zu identifizieren, um die Evaluationspraxis weiterzuentwickeln und zu stärken. Darüber hinaus bietet eine Evaluationsdatenbank Wissenschaftler*innen die Möglichkeit, Forschungs- und Erkenntnislücken in den Handlungsfeldern besser zu identifizieren und zu bearbeiten. Einen weiteren positiven Nebeneffekt einer Evaluationsdatenbank sahen Teilnehmende in den Foren nicht zuletzt in der Sensibilisierung einer breiteren Öffentlichkeit für die Präventions- und Evaluationspraxis in den betrachteten Handlungsfeldern.

Auf Grundlage der verschiedenen empirischen Ergebnisse der Zukunftswerkstatt wird die Einrichtung einer Datenbank empfohlen, die verfügbare Evaluationserfahrungen in den Handlungsfeldern Extremismusprävention, Demokratieförderung und politische Bildung bündelt. Dabei sollten verschiedene konzeptionelle Rahmenbedingungen Berücksichtigung finden, um den Nutzen einer Datenbank in den Zielgruppen sicherzustellen. Dazu zählen folgende Erkenntnisse:

- Es wurde deutlich, dass aktuell in der Extremismusprävention, Demokratieförderung und politischen Bildung jeweils interne, fachbereichsspezifische Diskurse zu dem Thema „Evaluation und Qualitätssicherung“ vorherrschen. Diese beeinflussen die Einschätzungen des Mehrwerts sowie der konkreten inhaltlichen Ausgestaltung einer Evaluationsdatenbank und sollten daher Berücksichtigung finden.
- Nahezu alle Gesprächspartner*innen hielten zwar eine Evaluationsdatenbank grundsätzlich für sinnvoll, verbanden damit jedoch verschiedene Nutzenvorstellungen und Bedenken. Deutlich wird dies beispielsweise an der Bedeutung einer etwaigen redaktionellen Kommentierung der Einträge oder an der Frage, welche Evaluations- und Wirksamkeitsbegriffe der Datenbank zugrunde liegen sollten. Hervorzuheben ist zugleich, dass im Projektverlauf trotz zunächst stark divergierender Standpunkte und Diskurse zu Wirkungsbegriffen und Evaluationsmethoden innerhalb der verschiedenen Handlungsfelder zunehmend einvernehmlichere Verständnisse entwickelt werden konnten.

6.1 KONZEPT UND GESTALTUNG

Es gilt, den Besonderheiten der einzelnen Arbeitsbereiche und daraus resultierenden methodischen Herausforderungen bei der Durchführung von Evaluationen Rechnung zu tragen. Beispielsweise beeinflussen im Bildungsbereich zahlreiche Kontext- und adressat*innenbezogene Faktoren die konkrete Umsetzung von Maßnahmen, weshalb systematische Vergleiche besonders voraussetzungsreich sind. Daneben bestehen evaluative Herausforderungen bei

geringen Fallzahlen in der Sekundär- und Tertiärprävention sowie im Zusammenhang mit komplexen Hilfenetzwerken um Klient*innen, die eine Abgrenzung einzelner Maßnahmen und deren Evaluation erschweren. Eine Evaluationsdatenbank sollte diese methodischen Herausforderungen in ihrem Kategoriensystem und in ihrer redaktionellen Einordnung berücksichtigen.

Einen Mehrwert aus Sicht der Zielgruppen bietet eine Sammlung von Best-Practice-Beispielen sowohl in Bezug auf Maßnahmen der politischen Bildung, Demokratieförderung und Extremismusprävention als auch hinsichtlich deren Evaluation. Besonders Evaluierende oder Akteure, die zukünftig evaluieren wollen, sehen einen großen Mehrwert in einer Evaluationsdatenbank, die die Praktikabilität verschiedener Evaluationsmethoden aufzeigt.

Der Evaluationsdatenbank sollte ein breiter Evaluationsbegriff zu Grunde gelegt werden, der verschiedene Arten von Evaluierungen abdeckt. Dazu gehören Programm- und Projektevaluationen, Eigen- und Fremdevaluationen, formative und summative Evaluationen, wissenschaftliche Evaluationen sowie graue Literatur zu Evaluationserfahrungen. Die Datenbank sollte die Vielfalt der Evaluationsmethoden und -ansätze widerspiegeln, die in den Handlungsfeldern Anwendung finden.

Die Inhalte einer Evaluationsdatenbank sollten mindestens nach Arbeitsbereichen (Extremismusprävention, Demokratieförderung, politische Bildung), Evaluationsfokus (formativ, summativ) und nach Trägern bzw. Förderern der evaluierten Maßnahme gefiltert werden können. Je nach Anzahl der eingestellten Berichte wäre auch die Möglichkeit einer Filterung in verschiedene Ansätze der jeweiligen Arbeitsbereiche denkbar. Die Kategorien müssen den Schwerpunkten der jeweiligen Handlungsfelder folgen und das Kategoriensystem sollte keine qualifizierenden Bewertungen der Ansätze und Methoden beinhalten.

Eine umfangreiche redaktionelle Betreuung nach jeweiligen Handlungsbereichen ist nicht nur hinsichtlich der Verschlagwortung und Dateneingabe nötig, sondern auch mit Blick auf eine nicht wertende Kurzzusammenfassung der eingestellten Evaluationsberichte. Diese Zusammenfassung sollte eine Beschreibung dazu beinhalten, was und wie evaluiert wurde sowie eine Einschätzung darüber vornehmen, welche Aussagen auf Grundlage der Evaluation getroffen werden können. Idealerweise wird aus dieser Darstellung ersichtlich, welche Bedeutung und welchen Nutzen die Evaluation für den zugehörigen Arbeitsbereich hat. Es sollten die Möglichkeiten und Grenzen der Übertragbarkeit der Evaluationsergebnisse reflektiert werden. Von einer Hierarchisierung von Evaluationsansätzen/-methoden ist dabei abzusehen.

Künstliche Intelligenz (KI) stellt den Aufbau und die Nutzung von Datenbanken vor fundamental neue Chancen und Herausforderungen. Dies bezieht sich beispielsweise auf den (womöglich deutlich geringeren) Ressourceneinsatz zur redaktionellen Betreuung, vertiefende Analysemöglichkeiten in den Datensätzen und neue Gestaltungsmöglichkeiten und Funktionalitäten von Benutzeroberflächen. Die Einführung von KI-Elementen sollte in diesem Zusammenhang sorgfältig im Hinblick auf ihre Chancen und Risiken getestet werden.

6.2 FINANZIELLE SICHERHEIT SCHAFFEN, NACHHALTIGKEIT GARANTIEREN

Nachhaltigkeit ist ein weiteres Thema, das sowohl als Voraussetzung für die Nutzung einer Evaluationsdatenbank als auch als eine zentrale Gelingensbedingung bestehender Datenbanken identifiziert wurde. Die Entwicklung und der Betrieb einer Evaluationsdatenbank ist ressourcenaufwändig und erfordert eine vorausschauende und langfristige Planung. Ein Informationsangebot, das nicht aktuell gehalten wird, hat nur geringen Mehrwert für die verschiedenen Zielgruppen. Erfahrungen bestehender Datenbankangebote verdeutlichen, dass begrenzte Förderzeiträume die Nachhaltigkeit einer Evaluationsdatenbank massiv beeinträchtigen können. Folglich ist eine langfristige, abgesicherte Finanzierung notwendig, um eine Evaluationsdatenbank zu entwickeln und zu pflegen. Der Umfang dieser Finanzierung ist stark von inhaltlichen und gestalterischen Entscheidungen abhängig. Die redaktionelle Erfassung und die methodische Einordnung von Evaluationen erfordert einen hohen personellen Ressourceneinsatz – je nach Einsatzmöglichkeiten von KI wären hier hingegen neue Bewertungen vorzunehmen. Schwer durch KI ersetzbar sind jedoch methodische Vorerfahrungen der Datenbankbetreiber*innen im Bereich der empirischen Forschung sowie Fachexpertise in den unterschiedlichen Handlungsfeldern.

Für die Entwicklung eines Informationsangebotes, das zugänglich und ansprechend ist, sind außerdem erfahrungsgemäß technische und gestalterische Expertise sowie Unterstützung bei Fragen des Datenschutzes erforderlich. Es ist sinnvoll, Fach-Communities aus der Extremismusprävention, politischen Bildung und Demokratieförderung in die Planung und Pflege der Evaluationsdatenbank miteinzubeziehen. Im Sinne der Nachhaltigkeit sollte eine systematische Feedback-Kultur für die kontinuierliche Weiterentwicklung der Evaluationsdatenbank etabliert werden.

Um Ressourcen zu sparen und Synergien zu nutzen gilt es, den Austausch dazu zu vertiefen, wie Schnittstellen zwischen existierenden Datenbanken (vgl. etwa oben die Datenbank der Fachstelle politische Bildung von TfB) inhaltlich und technisch sukzessive aufeinander abgestimmt und wie verschiedene Informationsangebote komplementär ausgerichtet werden können. Denkbar wäre es daher, die Einträge nach Handlungs- bzw. Fachbereichen getrennt zu bearbeiten, um sie modular, innerhalb eines einheitlichen strukturellen und technischen Rahmens, zusammenzuführen.

6.3 UNTERSTÜTZUNGSANGEBOTE KOMBINIEREN

Abhängig vom Umfang der zur Verfügung stehenden Ressourcen ergeben sich weitere Gestaltungsmöglichkeiten. Werden Wünsche der Fachpraxis nach Erfahrungsaustausch und methodischer Inspiration bei der Erstellung einer Evaluationsdatenbank priorisiert, bietet es sich an, die Evaluationsdatenbank mit weiteren Unterstützungsformaten zu kombinieren. Den Bedarfen der Fachpraxis besonders entsprechend wäre die Integration eines Helpdesks in die Evaluationsdatenbank. Dieses Angebot könnte Unterstützung bei der Planung und Durchführung von Evaluationen bieten, beispielsweise mit Hinweisen darauf, welche Fragestellungen mittels welcher Methoden evaluiert werden können. Als weitere mögliche Ergänzungen sind auch Blogbeiträge oder eine Chatfunktion für Datenbanknutzende als mögliches ergänzendes

Angebot zur Datenbank mit Evaluationsberichten zu erwägen. Nutzer*innen eines Helpdesks, die Unterstützung bei der Planung oder Durchführung einer Evaluation benötigen, könnten umgekehrt in der Evaluationsdatenbank ebenfalls eine zusätzliche Inspirationsquelle sehen. Grundsätzlich soll eine solche Datenbank aber in erster Linie dazu dienen, dass eine Vielzahl an Nutzer*innen auf ganz unterschiedliche Arten auf Basis dieser ‚Rohdaten‘ weitergehende Analysen für ihre Zwecke vornehmen können.

LITERATUR

Becker, Helle/Fereidooni, Karim/Krüger, Thomas/Nordbruch, Götz/Oberle, Monika 2020: Politische Bildung und Primärprävention. Auszug aus einer Fachdebatte, in: Hößl, Stefan E./Jamal, Lobna/Schellenberg, Frank (Hrsg.): Politische Bildung im Kontext von Islam und Islamismus, Bonn, 165-185.

Cohen, Michela/Biscotto, Micol 2021: D7.1 The Initial Communication and Dissemination Plan.

DeGEval – Gesellschaft für Evaluation 2017: Standards für Evaluation, Erste Revision 2016, Mainz.

Demokratie Leben! o.D.: Programmevaluation. <https://www.demokratie-leben.de/das-programm/programmevaluation>; 29.10.2024.

Groeger-Roth, Frederick/Hasenpusch, Burkhard 2011: Grüne Liste Prävention: Auswahl und Bewertungskriterien für die CTC Programm – Datenbank. Hannover: Landespräventionsrat Niedersachsen, https://www.gruene-liste-praevention.de/communities-that-care/Media/Grne_Liste_Bewertungskriterien.pdf.

Farrington, David P./Gottfredson, Denise C./ Sherman, Lawrence W. / Welsh, Brandon C. 2002: The Maryland Scientific Methods Scale, in: Sherman, Lawrence W./Farrington, David P./Welsh, Brandon C./ MacKenzie, Doris Layton (Hrsg.): Evidence-Based Crime Prevention, London, 13-21.

IMPACT Europe Consortium: About this Tool, <https://www.impact.itti.com.pl/index#/inform/about>; 07.06.2023.

IMPACT Europe Consortium : IMPACT Europe Toolkit, <http://www.impact.itti.com.pl/index#/home>; 05.06.2023.

Informations- und Dokumentationszentrum für Antirassismuserbeit e.V.: Vielfalt. Mediathek, <https://www.vielfalt-mediathek.de/>; 05.06.2023.

Landespräventionsrat Niedersachsen: Grüne Liste Prävention, <https://www.gruene-liste-praevention.de/nano.cms/datenbank/information>; 05.06.2023.

Malet, David 2021: Countering Violent Extremism: Assessment in Theory and Practice, in: Journal of Policing, Intelligence and Counter Terrorism 16: 1, 58-74.

Nederlands Jeugdinstituut 2008: Database of Effective Youth Interventions, Utrecht.

Nehlsen, Inga/Biene, Janusz/Coester, Marc/Greuel, Frank/Milbradt, Björn/Armborst, Andreas 2020: Evident and Effective? The Challenges, Potentials and Limitations of Evaluation Research on Preventing Violent Extremism, in: International Journal of Conflict and Violence 14. <https://doi.org/10.4119/ijcv-3801>.

PrEval-Verbund. „PrEval Plattform.“. <https://PrEval-plattform.de/>; 05.06.2023.

Romaniuk, Peter 2015: Does CVE Work? Lessons Learned from the Global Effort to Counter Violent Extremism. Goshen, IN.

Schlicht-Schmälzle, Raphaela/Kroll, Stefan/Theis, Désirée 2021: Mehr als Prävention. Politische Bildung und Extremismusprävention: Schnittmengen und Herausforderungen. PRIF

- Spotlight 2/2021. <https://www.hsfk.de/publikationen/publikationssuche/publikation/mehr-als-praevention>.
- Transfer für Bildung e.V. 2022: Evaluation der politischen Bildung im Jugendstrafvollzug, 27.10.2022, <https://transfer-politische-bildung.de/transfermaterial/datenbank/#/d216>; 07.06.2023.
- Transfer für Bildung e.V.: Datenbank der Fachstelle politische Bildung (FpB), <https://transfer-politische-bildung.de/transfermaterial/datenbank/kriterien/>; 07.06.2023.
- Transfer für Bildung e.V.: Datenbank: <https://transfer-politische-bildung.de/transfermaterial/datenbank/#/>; 05.06.2023.
- Tultschineski, Sina/Theis, Désirée/Rieth, Alisa 2022: Evaluation der politischen Bildung im Jugendstrafvollzug – Ansätze, Chancen, Herausforderungen. PRIF Report 12/2022. Frankfurt am Main.
- Ullrich, Simone/Moussa Nabo, Mitra/Nehlsen, Inga/Armborst, Andreas 2019: EVIs: Evaluationskriterien für die Islamismusprävention. Bonn.
- United Nations Global Counter-Terrorism Compact & European Union 2023: Compendium of Good Practices. Measuring Results in Counter-Terrorism and Preventing and Countering Violent Extremism, https://ctmorse.wpenginepowered.com/wp-content/uploads/2023/06/eu_un_compendium_good_practice_web.pdf; 29.10.2024.
- University of Colorado Boulder, Institute for Behavioral Science: Blueprints for Healthy Youth Development, <https://www.blueprintsprograms.org/>; 05.06.2023.
- Veermann, Jan/Van Yperen, Tom 2007: Veelbelovend en effectief. Overzicht van preventieprojecten en programma's in de domeinen Gezin, School, Kinderen en jongeren, 4. Ausgabe, Utrecht.
- Von Berg, Lynen/Hirsland, Andreas 2004: Zivilgesellschaft und politische Bildung – Zur Evaluierung von Programmen und Projekten, in: Uhl, Katrin/Ulrich, Susanne/Wenzel, Florian (Hrsg.): Evaluation politischer Bildung. Ist Wirkung messbar?, Gütersloh, 15-27.
- Von Kinast, Eva-Ulrike 1998: Evaluation Interkultureller Trainings. Lengerich.
- Zeiger, Anne/Aly, Anne (Hrsg.) 2015: Countering Violent Extremism: Developing an Evidence-base for Policy and Practice, Perth.

PrEval – Zukunftswerkstätten

ist ein Forschungs- und Transfervorhaben zu Evaluation in der Extremismusprävention, Demokratieförderung und politischen Bildung in Deutschland, das vom Bundesministerium des Innern und für Heimat (BMI) gefördert wird. Der vorliegende Bericht entstand im Rahmen der PrEval-Zukunftswerkstatt „Evaluationsdatenbank“. Weitere Informationen zum Projekt und den beteiligten Partnern unter <https://preval.hsfk.de>

Leibniz-Institut für Friedens- und Konfliktforschung (PRIF)

Baseler Straße 27–31 | 60329 Frankfurt am Main

Telefon: +49 69 95 91 04-0 | E-Mail: preval@prif.org

<https://www.prif.org>

Titelbild: Cimmerian via iStock

Dieser Bericht gibt die Auffassung der Autor*innen wieder.



Peace Research Institute Frankfurt
Leibniz-Institut für Friedens- und Konfliktforschung

Gefördert durch:



Bundesministerium
des Innern
und für Heimat

aufgrund eines Beschlusses
des Deutschen Bundestages